

# ETHIK UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

Streitforum für Erwägungskultur

EuS 1 (1990) Heft 1

## INHALT

**EDITORIAL** 5

### ERSTE DISKUSSIONSEINHEIT UND METAKRITIK

#### HAUPTARTIKEL

Hannelore Bublitz: *Theorie-Disziplin der Moderne* 7

#### KRITIK

- Rainer Greshoff: *Wissenschaftliche Aufklärung als Einfältigkeit?* 18  
Carol Hagemann-White: *Soll Theorie gesellschaftliche Urteilskraft sein?* 20  
Marlis Krüger: *Einige Anmerkungen zu "Theorie-Disziplin der Moderne" von Hannelore Bublitz* 22  
Marianne Krüll: *Die Rekursivität der Erkenntnis und ihre (möglichen) Folgen* 23  
Werner Loh: *Emanzipation durch Selbstentmündigung?* 25  
Bärbel Meurer: *Eine "neue Logik" oder "Können Hexen fliegen?"* 26  
Peter Rech: *Wider die formale Rationalität* 28  
Elvira Scheich: *Das abstrakte "Konkrete" und die zweite Natur der objektiven Wissenschaften* 29  
Hannelore Schröder: *Patriarchalismus-Theorie statt Rationalitätsdiskussionen* 31  
Johannes Weiß: *Anything goes - but where?* 33

#### REPLIK

Hannelore Bublitz: *Die Einfalt der sinnlichen Vernunft oder Wunschbild und Alptraum der begrifflichen Abstraktion* 34

#### METAKRITIK

Ilse Modelmog: *Hin und Wider* 40

### ZWEITE DISKUSSIONSEINHEIT

#### HAUPTARTIKEL

Hans Lenk und Matthias Maring: *Verantwortung und soziale Fallen* 49

#### KRITIK

- Dieter Bierlein: *Verantwortung in spieltheoretischer Sicht* 57  
Nina Hager: *Vernunft und Verantwortung* 59  
Bernd Halfar: *Das Prisoners' Dilemma als theoretische Falle* 61  
Winfried Hassemer: *Kollektive Verantwortung und moralische Fallen* 63  
Rainer Hegselmann: *Zur spieltheoretischen Rekonstruktion desasterträchtiger Situationen* 65

<b>Karl Homann:</b> <i>Kollektive Probleme und individualetisches Paradigma</i>	67
<b>Franz-Xaver Kaufmann:</b> <i>Leistet Verantwortung, was wir ihr zumuten?</i>	70
<b>Hartmut Kliemt:</b> <i>Statische Sozialfallen und repetitive Spiele</i>	72
<b>Karl-Heinz Ladeur:</b> <i>Ethik der Komplexität und gesellschaftliche Institutionen</i>	74
<b>Werner Loh:</b> <i>Unverantwortbarer Fortschritt ohne Fortschritt der Verantwortung?</i>	77
<b>Heinz-Ulrich Nenzen:</b> <i>Kritik des technologischen Ökologismus</i>	80
<b>Otto Neumaier:</b> <i>Zur theoretischen Vermeidung sozialer Fallen</i>	81
<b>Rainer Piepmeier:</b> <i>Zur Pragmatik und Begründung des Begriffs Verantwortung</i>	84
<b>Friedrich Rapp:</b> <i>Wahrnehmungsschwellen, Zielkonflikte und Institutionen</i>	87
<b>Günter Ropohl:</b> <i>Ethik in der "individualistischen Falle"</i>	89
<b>Erwin K. Scheuch:</b> <i>Ethische Probleme als Forschungsartefakte</i>	91
<b>Viktor Vanberg:</b> <i>Die Grenzen von Verantwortung und die Bedeutung von Regeln</i>	93
<b>Hellmut Willke:</b> <i>Von der Theorie der Verantwortung zur Verantwortung der Theorie</i>	95

**REPLIK**

<b>Hans Lenk und Matthias Maring:</b> <i>Autoren in der Interdisziplinaritätsfalle?</i>	97
---	----

**DRITTE DISKUSSIONSEINHEIT, METAKRITIK UND BRIEF****HAUPTARTIKEL**

<b>Dieter Wandschneider:</b> <i>Die Gödeltheoreme und das Problem Künstlicher Intelligenz</i>	107
---	-----

**KRITIK**

<b>Lutz-Michael Alisch:</b> <i>Limitieren Grundagentheoreme das menschliche Denken?</i>	116
<b>Ansgar Beckermann:</b> <i>Alles klar?</i>	119
<b>Ulrich Blau:</b> <i>Zum Erweiterungsprozeß formaler Systeme</i>	123
<b>Lothar Eley:</b> <i>Zwei kritische Anmerkungen zum semantischen Ansatz des Gödeltheorems</i>	123
<b>André Fuhrmann:</b> <i>Über die Rolle von Selbstreferenz und Widerspruchsfreiheit im Beweis von Gödels Unvollständigkeitssatz</i>	125
<b>Sybille Krämer:</b> <i>Das Scheitern der universalen Denkmaschine</i>	128
<b>Rosemarie Rheinwald:</b> <i>Gödel zwischen Objekt- und Metaebene</i>	130
<b>Michael Roth:</b> <i>Zur KI-Interpretation der Gödeltheoreme von Wandschneider</i>	133
<b>Pirmin Stekeler-Weithofer:</b> <i>Die (Selbst)Begrenzung mathematischen Denkens durch die Identifikation von Beweis und Deduktion</i>	134
<b>Joachim Stolz:</b> <i>Gödeltheoreme, semantische und syntaktische Selbstreferenz</i>	138
<b>Rainer Stuhlmann-Laeisz:</b> <i>Semantik, Unbeweisbarkeit und Selbstreferenz</i>	140
<b>Holm Tetens:</b> <i>Gödel und die semantische Selbstreferenz</i>	142
<b>Matthias Varga von Kibéd:</b> <i>Gödel wußte sehr wohl, was er meinte</i>	145

**REPLIK**

<b>Dieter Wandschneider:</b> <i>Gödelsche Selbstreferentialität und maschinelle Aspekte</i>	148
---	-----

**METAKRITIK**

<b>Manfred Wolff:</b> <i>"Semantische Selbstreferentialität" - ein neuer Gödel-Mythos</i>	154
---	-----

**BRIEF**

<b>Dieter Wandschneider</b>	159
-----------------------------	-----

## VIERTE DISKUSSIONSEINHEIT UND METAKRITIK

### HAUPTARTIKEL

Franz M. Wuketits: *Moral - eine biologische oder biologistische Kategorie?* 161

### KRITIK

Kurt Bayertz: *Wie biologisch ist die Moral?* 168

Bettina Blanck: *Erwägungen und Fragen zu einer evolutionären Wurzelbestimmung des Moralischen* 170

Ingrid Cracmer-Ruegenberg: *Evolutionäre Ethik: Bescheidenheit und problematische Zurückweisungen* 173

Rainer Greshoff: *Biologismus durch die Hintertür?* 174

Michael Hampe: *Die Abstraktheit der Suche nach den biologischen Wurzeln der Moral* 176

Marianne Krüll: *Warum eine "Evolutionäre Ethik"?* 178

Wolfgang Kuhlmann: *Evolutionäre und normative Ethik* 180

Werner Leinfellner: *Wie sozial ist die Ethik?* 182

Werner Loh: *Eine Selbstauflösung Evolutionärer Ethik in ihrer unaufgeklärten Geschichtlichkeit* 185

Wilhelm Lütterfelds: *Die Kontingenz des moralischen Norminhaltes und seine evolutionäre Erklärung* 186

Peter Meyer: *Ethik als Metatheorie sozialer Ordnung: Evolutionistische Überlegungen* 188

Annemarie Pieper: *Evolutionäre Ethik und philosophische Ethik: unvereinbare Gegensätze?* 190

Günter Tembrock: *Ethologie und Ethik* 192

Karl-Friedrich Wessel: *Biotische Determination - nur eine Voraussetzung der evolutionären Ethik* 194

### REPLIK

Franz M. Wuketits: *Moral als eine biologische Kategorie* 195

### METAKRITIK

Matthias Rath: *Moral zwischen Geltung und Genese* 200

## ANHANG

**BRIEF** 209

**EuS-PROGRAMM** 210

**EuS-STATUT** 211

**LISTE DER BEIRATSMITGLIEDER VON EuS** 212

**EuS-THEMENLISTE** 214

**RICHTLINIEN FÜR BEITRÄGE IN EuS** 216

**LISTE DER VERÖFFENTLICHUNGSVORHABEN FÜR EuS** 217

## Metakritik

### Moral zwischen Geltung und Genese[\*]

Realtypen wissenschaftlicher Kritik und metakritische Überlegungen zu den Grenzen Evolutionärer Ethik bei Franz M. Wuketits.

**Matthias Rath**

“Jeder philosophische Denker baut, so zu sagen, auf den Trümmern eines andern sein eigenes Werk; nie aber ist eines zu Stande gekommen, das in allen seinen Teilen beständig gewesen wäre.”

Kant, Logik, Einleitung, A 26

### 0. Vorbemerkungen

((1)) Eine Aufgabe, auch eine gerne übernommene Aufgabe, nennt man gemeinhin dann undankbar, wenn die Erfüllung dieser Aufgabe zumindest tendenziell viel Mühe bereiten und doch unerfreulich enden kann. Die Aufgabe, im ersten Heft einer in ihrer Art einmaligen Zeitschrift einen Beitrag zu verfassen, der, zusammen mit anderen Beiträgen, in seiner Funktion eben diesen einmaligen Charakter mit ausmachen soll, läuft leicht Gefahr, eine undankbare Aufgabe zu sein. Es sei mir deshalb erlaubt, zu Beginn meiner eigentlichen Arbeit über eben diese einige Überlegungen anzustellen.

((2)) Kaum ein Wort der griechischen und wohl auch aller anderen indogermanischen Sprachen kann für sich in Anspruch nehmen, die philosophischen Geister der letzten zweieinhalb Jahrtausende so beflügelt und zugleich so verwirrt zu haben wie “meta”. Ursprünglich diente “meta” nur als bibliographische Bezeichnung für die 14 Bücher des Aristoteles, die Andronikos von Rhodos hinter dessen physikalische Schriften - meta ta physika - eingeordnet hatte. Doch mit der Verwendung des von Boethius im 6. Jahrhundert geprägten Wortes “Metaphysica” als Titel für diese posthum zusammengestellte “Erste Philosophie” wird die unscheinbare Angabe “meta” zum Träger abendländischer Sinntiefe. Meta-denken heißt, das Dahinterliegende, Eigentliche, Wesentliche denken - Nietzsche spricht denn auch polemisch in “Also sprach Zarathustra” von den “Hinterweltlern”.

((3)) “Metakritik” hingegen ist eine Wortschöpfung des 18. Jahrhunderts, vermutlich erstmals verwendet in den kriti-

schen Auseinandersetzungen Hamanns und Herders mit Kants "Kritik der reinen Vernunft" - Kritik der Kantischen Kritik, Metakritik. Spürt man der heutigen Verwendung dieses Wortes nach, so hat sich die Bedeutung gewandelt, verallgemeinert, zur "Replik", "Entgegnung kritischer Einwände", Kritik von Kritik allgemein (vgl. Heintel 1980)[1]. Kritik der Kritiken kann eine Metakritik in "EuS" aber nicht sein, da ja der Autor des jeweils kritisierten Hauptbeitrags eine solche Replik selbst zu leisten hat. Auch soll ein "Metakritiker" nicht eine Duplik verfassen - ist er doch selbst kein Replizierter - oder gar hinterweltlerisch die dahinterliegende, eigentliche, wesentliche Beurteilung auf die zur Diskussion gestellte Thematik abgeben. Was aber ist und soll dann Metakritik?

((4)) Lesen wir das Programm der "EuS" im Hinblick auf diese Frage, so finden wir die Metakritik in eine zentrale Position gerückt. Metakritik ist in dem Sinne "meta", als sie versucht, hinter die Sachdiskussion zu blicken und zu fragen, was die Autoren eigentlich tun, wenn sie sich über die Darstellung und die Beurteilung eines Sachverhaltes verständigen bzw. nicht verständigen. Es wird in einer Metakritik also zunächst einmal darum gehen, bestimmte Typen, "Realtypen", nicht "Idealtypen", einer wissenschaftlichen Diskussionseinheit "herauszuschälen", um anhand dieser Typen bestimmte Streitformen zu verdeutlichen. Das ist zunächst eine deskriptive Aufgabe. Ziel dieser Reflexion auf das "Dahinter" wissenschaftlicher Auseinandersetzung ist es, den Umgang mit der Vielfalt erwägbarer Alternativen wissenschaftlicher Konzepte zu verbessern oder allererst zu ermöglichen. Anscheinend ist das Maß der Verbesserung, siehe abermals das "EuS"-Programm, die "Begründbarkeit" und "Verantwortbarkeit" einer bestimmten "Richtung". Es wird wohl, angesichts dieses Anspruchs, realistisch sein, das Augenmerk zunächst auf den ersten Schritt zu richten und den zweiten, den der Verbesserung, nur behutsam tastend zu wagen, zumindest so lange, bis ein erwägungskultureller Stand erreicht ist, der ein beherztes Drauflosmarschieren in normativer Absicht erlaubt. Dieser Selbstbeschränkung verpflichtet, wende ich mich nun der Wuketits-Diskussion zu.

### 1. Quantitative Betrachtung

((5)) Schon rein quantitativ lassen sich einige Schwerpunkte setzen. Die 28 Abschnitte bei Wuketits haben in der Kritik unterschiedliches Interesse gefunden. Untersuchen wir die insgesamt 14 Kritiken im Hinblick auf die Abschnitte, die besonderes Interesse gefunden haben, so können wir jedem der 28 Abschnitte einen "Interessenkoeffizienten" (IK), die Gesamtanzahl der inhaltlichen Bezüge in den einzelnen Kritiken, zuordnen. Bei der Zählung habe ich bloße Verweise ohne eindeutige inhaltliche Diskussion nicht berücksichtigt, was zugebenermaßen eine subjektive Komponente enthält, nämlich was ich als inhaltliche Kritik gedeutet habe und was nicht. Trotz dieser Unzulänglichkeit wage ich dennoch eine tabellarische Übersicht (Tab. 1), die zwar nicht den Anspruch

auf objektive Quantifizierung, wohl aber auf Offenlegung meines subjektiven Eindrucks erheben kann.

Tab. 1:	Abschnitt-Nr.	IK
	(1)	3
	(2)	6
	(3)	4
	(4)	3
	(5)	0
	(6)	0
	(7)	0
	(8)	1
	(9)	0
	(10)	1
	(11)	5
	(12)	1
	(13)	6
	(14)	2
	(15)	2
	(16)	6
	(17)	0
	(18)	3
	(19)	1
	(20)	1
	(21)	0
	(22)	1
	(23)	4
	(24)	3
	(25)	2
	(26)	3
	(27)	3
	(28)	3

((6)) Da jeder Absatz zu einem der insgesamt sechs thematischen Abschnitte gehört, müssen die Werte der einzelnen Absätze mit diesen größeren Einheiten in Verbindung gebracht werden. Überträgt man die Absatz-IKs auf die Abschnitte, so folgt daraus Tabelle 2, bereits in Prozenten ausgedrückt:

Tab. 2:	Abschnitt	IK in %
	1. Einleitung	14,06
	2. evolut. Ansatz	10,93
	3. soz.-darw. Mißv.	1,56
	4. Bestimmung von Ethik	23,43
	5. Biolog. Wurzeln	20,31
	6. evolut. Ethik?	29,68

((7)) Nun verblüfft Abschnitt 6 "Eine evolutionäre Ethik?" mit seinem ungemein hohen IK, aber bei näherem Hinsehen muß man den 6. Abschnitt, da er ab Absatz (26) Wiederholungen, Zusammenfassung und programmatische Positionsbestimmungen enthält, in zwei Unterabschnitte (Tab. 3) unterteilen, die ich 6a und 6b nennen will:

Tab. 3:	Abschnitt 6	IK in %
	Abschnitt 6a (21)-(25)	15,62
	Abschnitt 6b (26)-(28)	14,06

((8)) Die nunmehr sieben Abschnitte des Beitrags von Wuketits lassen sich jetzt in eine am Abschnitt-*IK* orientierte Rangordnung (*IR*) bringen (Tab. 4):

Tab. 4:	<i>IR</i>	Abschnitt
	1	4
	2	5
	3	6a
	4	1
	5	6b
	6	2
	7	3

## 2. Qualitative Betrachtung

((9)) Verbinden wir die toten Zahlenkolonnen mit ihrem Inhalt. Im Abschnitt 4, der den meisten kritischen Zuspruch erfahren hat, stellt Wuketits seine Bestimmung der Ethik vor. Diese Bestimmung legt das Fundament für sein Verständnis der Beziehung von Biologie und Ethik. Abschnitt 4 wird auf dem Interessenrang daher von Abschnitt 5 gefolgt, der sich mit den biologischen Wurzeln des moralischen Empfindens beschäftigt, der Ausgestaltung des in Abschnitt 4 Grundgelegten. Fast notwendig findet sich auf dem dritten Rang Abschnitt 6a, ein Abschnitt, der die Evolutionäre Ethik als rein deskriptiv und ausschließlich an der Genese der menschlichen Moral interessiert vorstellt.

((10)) Bis hierher läßt sich also eine gewisse innere Stringenz der Gesamtkritik feststellen. Die folgenden Interessenränge werden dann von mehr programmatischen, Abschnitt 1, oder zusammenfassenden Abschnitten, Abschnitt 6, besetzt. Interessanter Weise ist der Abschnitt 2 (evolutionärer Ansatz) kaum und der Abschnitt 3 (sozialdarwinistische Mißverständnisse) so gut wie nicht diskutiert worden. Das scheint mir mit der Selbstverständlichkeit bestimmter Aussagen Wuketits' (5)-(8) oder mit dem rein darstellenden Charakter (3)-(4) dieser Absätze zusammenzuhängen. Schwerpunkte der Kritik bilden die Absätze (11) und (13). In Absatz (11) vertritt Wuketits die Auffassung, Ethik sei kulturell relativ, und in Absatz (13) führt er aus, daß Versuche, kulturunabhängige Ethiken zu schreiben, entweder - ich paraphasiere - den Anspruch auf Universalität zwar einlösen, dann aber inhaltlich leer bis zur Trivialität sind, oder aber inhaltliche Aussagen machen, diese dann aber unbewußt doch kulturspezifisch und daher nicht mehr universal ausfallen. Ich meine, man kann daher sagen, daß für die Auseinandersetzung um den Wuketits-Beitrag die Klärung seines Ethik-Begriffs von zen-

traler Bedeutung war. Es sind m.E. nur diese Punkte in Wuketits' Beitrag, die sich für alternative Konzepte und "Erwägungen" eignen. Nur hier, bei den Vorentscheidungen inhaltlicher wie begrifflicher Art, läßt sich eine Erwägungskultur festmachen.

((11)) Fassen wir die Diskussionspunkte der Kritiker kurz zusammen. Blanck (5) unterscheidet den Moralbegriff von Wuketits nach einem "kultureninvarianten" und einem "kulturenvariierenden" Aspekt und leitet daraus eine "Erwägungstafel" ab, die die verschiedenen Alternativen im Hinblick auf ihre evolutionäre Erklärbarkeit bzw. Nicht-Erklärbarkeit darstellt. Craemer-Ruegenberg mahnt eine ihrer Meinung nach ungerechtfertigte Ausweitung des evolutionären Erklärungsansatzes vom moralischen Empfinden auf die konkreten moralischen Normen an und kritisiert, ebenso wie Pieper, Wuketits' logisch problematische und begrifflich unsaubere Ablehnung apriorischer und theistischer Begründungsformen in der Ethik. Nach Krüll sind Wuketits' Überlegungen zur phylogenetischen Moralentwicklung vor dem Hintergrund seiner These von der Kulturabhängigkeit der Ethik völlig unverständlich, und Loh kritisiert, ausgehend von drei genetischen Erwägungsalternativen, die mangelnde Berücksichtigung der historischen Bedingtheit von Moral und der Geschichtlichkeit der Evolutionären Ethik selbst. Lütterfelds hebt in seiner Kritik an Wuketits auf die Vermischung von Geltung und Genese ab und fordert gerade angesichts kulturspezifischer Moral eine universale Ethik. Wessel endlich schließt, im Gegensatz zu Wuketits, aus der faktischen Koexistenz verschiedener Kulturen auf die notwendige Existenz fundamentaler Normen und möchte die Evolutionäre Ethik nicht als Ethik der evolutionsbiologischen Reflexion der Moral, sondern als selbstreflexive Ethikform verstanden wissen.

((12)) Die Betonung der am Ethik-Begriff Wuketits' orientierten Kritik bedeutet nicht, daß andere Kritikpunkte nicht berechtigt wären, ganz im Gegenteil. So deckt z.B. die sehr genaue und wie ich meine treffende Kritik an Wuketits' Verwendung des Begriffs "a priori" durch Pieper eine grundlegende Schwäche des Beitrags von Wuketits auf, die Nonchalance der Begriffsverwendung. Aber ich möchte eine solche Kritik nicht als eigentliche "Erwägung" bezeichnen - die privatsprachliche oder schlicht falsche Verwendung eines Begriffs kann man nicht erwägen, sondern hier muß eine Lektion in begrifflicher Genauigkeit erteilt werden und sie wurde erteilt. Solche und ähnliche Kritiken gehören demnach zu einem anderen "Kritiktypus" als dem der Erwägung.

## 3. Kritik-Typologie

((13)) Ich meine, daß man in der Reaktion auf Wuketits fünf Typen der Kritik ("Kritik" hier im weitesten Sinne) unterscheiden kann. Diese Typologie ist nun zunächst einmal rein realtypisch zu verstehen, die Reihenfolge der Typen ist keine Rangfolge und es mag noch andere Typen geben. Schließlich

sind die von mir genannten Typen keineswegs absolut trennscharf. Die Zuordnung der Autoren zu den Typen ist subjektiv gefärbt, das heißt, es hängt, wie beim IK, davon ab, was man als substantiell kritische Äußerung wertet. Hier kann man geteilter Meinung sein.

#### a. Konstruktiv-alternative Kritik

((14)) Diesen Kritik-Typus möchte ich als den eigentlichen "Erwägungstypus" oder "EuS-Typus" bezeichnen. Eine bestimmte Problemlage wird charakterisiert, vielleicht hierbei schon alternative Aspekte der Problemsicht thematisierend, dann wird die zu kritisierende Position als ein möglicher aber nicht unbedingt einzig bedenkenswerter Lösungsansatz dargestellt und in ein Geflecht ebenfalls zu erwägender Alternativen eingeordnet. Beispiele für einen solche Form der Kritik sind die Beiträge von Blanck, Loh und Kuhlmann.

#### b. Formale Kritik

((15)) Dieser Kritik-Typus ist schillernd und muß daher etwas ausführlicher behandelt werden. Er kann nämlich, wenn er allein auftritt, bereits im Vorfeld einer intensiven kritischen Auseinandersetzung stecken bleiben. Jedem sind solche Kritiken bekannt, die in der Anmahnung bestimmter Schreibweisen, eines unvollständigen Literaturverzeichnis, der verabsäumten Kommasetzung vor nachgestellten adjektivischen Attributen oder ähnlichen Vergehen gegen die formalen Kriterien wissenschaftlichen Arbeitens genüsslich verweilen. Dieser Kritik-Typus kann aber, vernünftig in ein Gesamtkonzept kritischer Rezeption eingepaßt, eine unheimlich heuristische Wirkung entfalten. So bedarf es z.B. nach einer eingehenden formalen Kritik bestimmter Schlußfolgerungen keiner inhaltlichen Erwägung mehr, weil die Schlußfolgerung schon rein formal (logisch) ungerechtfertigt war. Eine solche Kritik an Wuketits formuliert Craemer-Ruegenberg (8), wenn sie den Schluß Wuketits' von der evolutionären Genese des menschlichen Wertempfindens auf die ebensolche der moralischen Normen als zumindest nicht zwingend charakterisiert und dann darauf hinweist, daß die hieraus von Wuketits gefolgerte Ablehnung einer apriorischen Setzung bzw. theistischen Deutung des Sittengesetzes schlicht nicht gefolgert werden kann. Eine inhaltliche Diskussion der Berechtigung apriorischer oder theistischer Begründungsfiguren kann entfallen, da die Kritik an diesen Begründungsfiguren schon eine formale Bedingung diskutabler Kritik, nämlich die logische Folgerichtigkeit, nicht erfüllt.

((16)) Dieses Beispiel führt mich zu einer zweiten Form formaler Kritik, der Begriffskritik bzw. der Kritik an der Verwendung eines Begriffs. Ich zähle auch diese Form der Kritik zum formalen Kritik-Typus, weil sie ebenfalls eine weitergehende inhaltliche Auseinandersetzung unnötig macht. Zunächst lenkt man die Aufmerksamkeit des Lesers auf die zentrale Stellung eines bestimmten Begriffs in der zu kritisierenden Arbeit, weist dann auf historische, systematische oder

auch einfach lexikalische Fehlverwendungen hin und entfaltet anschließend die "richtige" Begriffsverwendung anhand der "eigentlichen" Bedeutung des Begriffs. Wie bei der logischen Kritik enthebt die "semantische" Kritik den Kritiker einer weitergehenden Diskussion, weil man nicht mit einem Autor diskutieren kann, der nicht weiß, was er schreibt. Beispiele sind die bereits genannten Kritiken von Craemer-Ruegenberg und Pieper an der Verwendung des Begriffs "a priori" bei Wuketits, aber auch Bayertz, Greshoff und Wessel heben auf solche zunächst formalen Kritikpunkte ab.

#### c. Fundamentalkritik

((17)) Der dritte Kritik-Typus - und hier wird die Unschärfe der Abgrenzung zwischen den Typen deutlich - führt die zu kritisierende Abhandlung auf eine oder gar die grundlegende Voraussetzung zurück, auf der alle weiteren Gedanken aufbauen. Die Fundamentalkritik kann mit fast dem gesamten Instrumentarium der anderen Kritiken arbeiten, das heißt, dieser Typus bezieht seinen Eigenstand nicht aus einer besonderen Weise der Kritik, sondern aus dem Zielpunkt, dem Objekt seiner kritischen Betrachtung. Wenn diese Form der Kritik gelingt, dann bricht nicht nur, wie beim Typus der formalen Kritik, eine Diskussion ab, sondern dann bricht das zu kritisierende Denkgebäude in sich zusammen. Stimmen die Fundamente nicht, ist der Rest Makulatur, vermag keine noch so wohlwollende Betrachtungsweise die Berechtigung des kritisierten Versuchs zu erweisen. Dieser Kritik-Typus läßt denn auch nichts mehr zu erwägen übrig, außer vielleicht, etwas überhaupt Neues oder anderes zu versuchen. Fundamentalkritisierte Ansätze haben keine Alternativen.

((18)) Die meisten der Autoren versuchen letztlich eine solche fundamentale Kritik zu formulieren, ob sie nun die "Kernthese" von Wuketits, daß Biologie für die Moral relevant sei, zu ihrem Thema machen (Bayertz), sein wissenschaftstheoretisches und wissenschaftssystematisches Selbstverständnis untersuchen (Greshoff), die Evolutionstheorie selbst (Krüll) oder die Berechtigung einer Evolutionären Ethik als Teilbereichsethik bezweifeln (Hampe), die Verhältnisbestimmung von Evolutionstheorie und Ethik nicht weniger als den vermeintlich umgangenen naturalistischen Fehlschluß kritisieren (Kuhlmann, Loh) oder Wuketits gar nachzuweisen suchen, daß er Kultur und Natur (Lütterfelds) oder Moral und Ethik (Pieper) nicht zu unterscheiden wüßte.

#### d. Apologetische Kritik

((19)) Dieser Typus einer kritischen, das heißt hier zunächst einmal nur diskutierenden Betrachtung des angebotenen Ansatzes wird von denen vertreten, die die Auffassung des Autors grundsätzlich teilen, also in unserem Falle sehr wohl von einer Evolutionären Ethik im vorgestellten Sinne reden wollen. Dieser Typus der Kritik agiert nun keineswegs aus der Defensive heraus (daher auch die etwas gezwungene For-

mulierung "Apologetische Kritik") - die Autoren können sehr wohl offensiv argumentieren, ja gehen z.T. noch über den Diskutierten hinaus (z.B. Meyer). Die apologetischen Momente sind häufig implizit, man "stößt ins gleiche Horn", ohne dem Verteidigten ständig auf die Schulter zu klopfen. Beispiele bieten neben dem Beitrag von Meyer vor allem Tembrock und Leinfellner. Die beiden letztgenannten Kritiker erlauben gleich den Schritt zum fünften Kritik-Typus.

#### e. Selbstexplikative Kritik

((20)) "Selbstexplikativ" nenne ich diesen Typus, weil die "Kritik" eigentlich nur darin besteht, "den Ball aufzunehmen". Selbstexplikative Kritiken können ihre Berechtigung haben, wenn sie die genannten Aspekte nicht nur vertiefen, sondern fortführen und vielleicht sogar um neue Überlegungen und Fakten erweitern. Beide Beiträge, Tembrocks wie Leinfellners, können sicher diesen Anspruch erheben, wenn auch Leinfellner keinen anderen Bezug zu Wuketits' Beitrag herzustellen vermag außer den, über das gleiche Thema zu sprechen. Eines jedoch vermißt man, die "Erwägung", den Nachvollzug alternativer Gedankengänge, und wär's nur auf dem Wege der kritischen Abgrenzung. Ich möchte empfehlen, statt solcher Kritik einen eigenen Hauptbeitrag zu verfassen - es steht dann nicht nur mehr Raum zur Verfügung, es ist auch einfacher, solche Ansätze einer Kritik des Typus a) bis c) zu unterziehen.

((21)) Nun sind wie gesagt noch andere als die fünf genannten Kritik-Typen denkbar. So gibt es z.B. eine konstruktiv-teilalternative Kritikform, die mit der zu kritisierenden Position weitgehend übereinstimmt, sie aber an einem zentralen Punkt fortführt, ergänzt, erweitert. Ein Beispiel hierfür ist die Kritik von Zdarzil (1976) an der Praxeologie Josef Derbolavs, in der Zdarzil aus gutem Grund vorschlägt, die ursprünglich elf Handlungsfelder menschlicher Gesamtpraxis in der Systematik Derbolavs um ein Handlungsfeld zu erweitern - ein Vorschlag, den Derbolav (1976b) zwar zunächst noch ablehnt, jedoch in einer späteren Publikation (1987), allerdings stillschweigend, übernimmt. Ein anderer Typus, den wohl jeder vor allem aus dem Rezensionswesen kennt, ist die persönlich-destruktive Kritik. Hier wird nicht das Werk, die Theorie oder der Ansatz kritisiert, sondern die Person des Autors ist das Ziel des Kritikers. Es gilt, den Wissenschaftler zu desavouieren oder, schlimmer noch, den Menschen zu diskreditieren. Beispiele für solche Unappetitlichkeiten bietet z.B. Bardelle (1989).

((22)) Allerdings ist gerade im Hinblick auf dieses gänzlich unwissenschaftliche Vorgehen nach dem Begriff "Kritik" zu fragen. Das erwägende Nebeneinanderstellen der verschiedenen Argumente und Belege einer wissenschaftlichen Arbeit macht Kritik, auch harte Kritik, aus. Jede Abweichung davon, ob nun in den Bereich der persönlichen Entgleisung oder der schönfärberischen "Gefälligkeit", verdient nicht, Kritik genannt zu werden.[2]

#### 4. Die Replik

((23)) Ich möchte nun noch auf die Replik Wuketits' zu sprechen kommen. Während der Lektüre der 19 Absätze ist mir ein interessanter Einschnitt aufgefallen, der mir ein Hinweis darauf zu sein scheint, wie man Kritik rezipieren kann. Die eigentliche Replik setzt ein ab Absatz (4). Von dort bis Absatz (10) beschäftigt sich Wuketits mit bestimmten Kritikpunkten, die er, die jeweiligen Argumente der verschiedenen Kritiker aufgreifend, diskutiert. Mit Absatz (11) jedoch wechselt Wuketits seine Strategie, jetzt sind nicht mehr Kritikpunkte sein Thema, sondern er befaßt sich mit Kritikern, geht deren Kritik mehr oder weniger Schritt für Schritt nach. Das mag den Grund haben, daß Wuketits zunächst die "schweren Geschütze" abhandeln will, die Kritik, die grundlegende Thesen angreift (Typus "Fundamentalkritik"), inhaltliche Argumentations- und Diskussionsstränge kappt (Typus "Formale Kritik") oder die Gesamtsystematik des Hauptbeitrags durch ein Alternativengeflecht in Frage stellt (Typus "Konstruktiv-alternative Kritik"). Daran anschließend sollen dann die Kritiker besprochen werden, die sich nicht zu den "großen Themen" geäußert bzw. zusätzlich kleinere Teilkritiken, Anmerkungen oder Ähnliches vorgebracht haben.

((24)) Diese Zweiteilung läßt einen Einblick zu in die Weise, in der Wuketits die Kritik rezipiert hat und wie er gedachte, ihrer gerecht zu werden - das heißt aber auch, wie sie zu gewichten sei. Um diese Gewichtung zu erfassen, ordne ich im Folgenden den Absätzen Wuketits' jeweils die Thematik zu, die in ihnen behandelt wird, bzw. die Kritiker, denen Wuketits antwortet (Tab. 5). Bei den Kritikern führe ich zusätzliche die Kritikpunkte auf, die Wuketits diskutiert.

Tab 5: Absatz-Nr. Kritikpunkt bzw. Kritiker

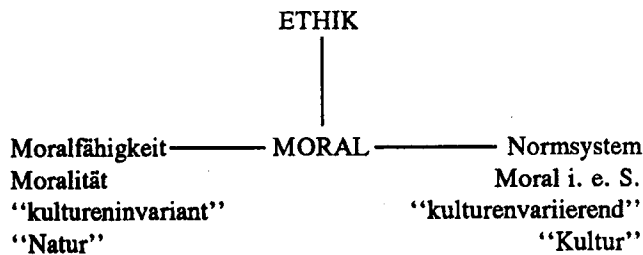
(4)	Evolutionäre Ethik (Begriff)
(5)	Evolutionäre Ethik (Leistung)
(6)-(7)	Evolutionäre Ethik (Forschung)
(8)	Systematisierung der Alternativen
(9)-(10)	Moralbegriff
(11)	Greshoff (Biologismus)
(12)	Hampe (Aspektivität der Ethik)
(13)	Krüll (Theoriesicherheit, Männerorientierung der Evolutionstheorie, Sprache)
(14)	Kuhlmann (Relevanz für normative Ethik)
(15)	Loh (Theoriemöglichkeit, historische Untersuchungen, Moral)
(16)	Lütterfelds (Moralfähigkeit contra Moralrelativität)
(17)	Pieper (Ansätze der Ethik, theistische Moralbegründung)
(18)	Tembrock (Ergänzungen zu Wuketits)
(19)	Wessel (Ergänzungen zu Wuketits)



((25)) Vergleichen wir diese Replikstruktur mit den IRs der einzelnen Kritiken, wie ich sie oben dargestellt habe. Wuketits hat die Absätze (4)-(7) dem Thema gewidmet, das nach unserem IR der Kritiken Platz 3 inne hatte. Absatz (9)-(10) beschäftigt sich mit unserem IR 1, (11) mit IR 7, (12) und (14)-(17) wieder mit IR 1. Absatz (18) und (19) sind nach Wuketits nur als die Würdigung zweier Ergänzungen zu seinem Hauptbeitrag zu verstehen. Die restlichen Absätze kann man vielleicht als die eigentlich "erwägende Replik" bezeichnen, hier erörtert Wuketits Alternativvorstellungen mehr oder minder systematischer Art. Man kann also sagen, daß Wuketits in seiner Replik weitgehend den Schwerpunkten seiner Kritiker gefolgt ist. Das sagt natürlich noch nichts über die inhaltliche Auseinandersetzung aus.

((26)) Da IR 1 und 3 zwei eng zusammengehörige Themenkreise beleuchten, nämlich Wuketits' Bestimmung der Ethik (Abschnitt 4 des Hauptbeitrags) und seine Frage nach der Evolutionären Ethik (Abschnitt 6a des Hauptbeitrags), möchte ich diese Problematik im Folgenden noch kurz ansprechen. Mir scheinen nämlich in den Kritiken und in der Replik grundsätzlich unterschiedliche Formen begrifflicher Polarisierung vorzuliegen, die in ihrer Unterschiedlichkeit zum größten Teil nicht erkannt werden (Graphik 1).

Graphik 1:



((27)) Wuketits bewegt sich rein auf der "horizontalen" Kritik. Er diskutiert die Systematisierung der Moral bei Blanck (8), die Einwände von Bayertz gegen seinen Moralbegriff (12), die Gegenüberstellung Moralfähigkeit und Kulturrelativität bei Lütterfelds (16) usw. Einem grundlegenden Einwand gegen seine Evolutionäre Ethik, den allerdings nur Pieper explizit formuliert hat, nämlich gar nicht Ethik zu betreiben, stellt sich Wuketits nicht. Dies liegt m. E. daran, daß das Verhältnis von Moral und Ethik für fast alle, Autor und Kritiker, klar zu sein scheint - scheint, offensichtlich aber nicht ist. Die Kritiker hingegen bewegen sich häufig auf der "Kritikvertikalen", d.h. sie bringen Kritikpunkte vor, die nur auf der Grundlage zu verstehen sind, daß "Ethik" etwas anderes meint als "Moral", etwas anderes auch als "Ethologie". Zwei Auffassungen, wie sie gegensätzlicher nicht sein können, spiegeln sich in den folgenden beiden Zitaten wider.

((28)) Pieper (7) schreibt in ihrer Kritik, daß die von Wuketits umrissene Evolutionäre Ethik zwar so manches leisten könne, eines aber nicht, nämlich "die Frage nach der

Berechtigung und dem Sinn moralischer Geltungsansprüche" zu beantworten. Wuketits schreibt in seiner Replik (4), gerade auf Pieper antwortend, daß seine Verwendung des Begriffs "Evolutionäre Ethik" nicht mehr und nicht weniger meine als "Versuche, die in der Stammesgeschichte (des Menschen) liegenden Grundlagen moralischen Empfindens im allgemeinen zu rekonstruieren". Wuketits will also keine Begründungszusammenhänge klären. Beide, Wuketits und Pieper (und mit ihr die meisten Philosophen und philosophischen Ethiker), verwenden "Ethik" geradezu konträr. Indizien gibt es zuhauf, z.B. die Erwiderung Wuketits' (14) auf Kuhlmann, er wird wohl, im Gegensatz zu seinem Kritiker, nicht so sehr an der normativen Ethik interessiert sein, mit anderen Worten also deskriptive Ethik betreiben.

((29)) Ist das erst einmal klar, werden auch andere Problemfelder durchsichtig, z.B. die Verwendung des Begriffs "a priori", die Ablehnung theistischer Begründungsformen usw. Wuketits unterscheidet nicht zwischen Moral und Ethik, weil er überhaupt nicht Ethik im philosophischen Sinne betreiben will. Es ist sogar fraglich, ob sich Wuketits' Ansatz in irgendeiner der gängigen Ethiksystematisierungen einordnen ließe. Weder betreibt er normative noch Metaethik, aber auch die deskriptive Ethik will mir als Etikett nicht passend erscheinen, da er zwar, wie er schreibt, seinen Ausgang nimmt von den unterschiedlichen Moralvorstellungen in den verschiedenen Gesellschaften und Kulturen, dann aber auf eine Ebene wechselt, die nicht mehr das Ethos, sondern die biotischen Voraussetzungen des Ethos zum Thema hat - daß er gerade darum einen (negativen) naturalistischen Fehlschluß begeht, d.h. Geltungs- und Begründungsfragen versucht zu qualifizieren, obwohl er sich im Bereich der Genese aufhält, ist der eigentliche Kritikpunkt, der aber in der Fülle spezifischer Einzelprobleme untergeht. Seine "Spekulation" (Hauptbeitrag 25), Kant hätte, die Evolutionstheorie kennend, evolutionäres Gedankengut in seine Ethik eingebaut, und seine in Klammern gesetzte Bemerkung in der Replik (10), er verwende "a priori" "im weitesten Sinne, also nicht eingengt auf seinen Gebrauch bei Kant", ohne die ausführliche Kritik an seinem "a priori"-Begriff durch Pieper auch nur zu erwähnen, läßt fragen, wo er den Unterschied in der Stoßrichtung apriorischer und auch theistischer (er nennt Leibniz) Geltungsreflexionen zu rein genetischen Theorien sieht.

((30)) Pointiert ausgedrückt, müßte man die ganze Auseinandersetzung um Wuketits' Beitrag erneut führen, da man bisher in allen Thesen Wuketits' und allen daran anknüpfenden fundamentalen Kritiken im Treibsand unklarer, ja verdunkelnder Begriffsverwendung stecken bleiben mußte.

((31)) Ein zweiter Punkt scheint mir noch erwähnenswert. Ich habe oben die Beiträge von Blanck und Loh schlagwortartig dem "EuS -Typus" meiner Kritiktypologie zugeschlagen und sie als "Konstruktiv-alternative Kritiken" bezeichnet. Nun ist es meiner Meinung nach interessant zu überprüfen, wie Wuketits diesen Kritiken begegnet. Den Beitrag von Blanck bespricht Wuketits (8) verhältnismäßig ausführlich.

Zunächst geht er auf die Gegenüberstellung des "kulturen-invarianten" und des "kulturenvariierenden" Aspekts der Moral ein - eine, nebenbei bemerkt, unglückliche Begriffsbildung bei Blanck[3]. Dann wendet er sich den Erwägungstafeln Blancks zu und ordnet sich dort ein. Seine Antwort auf ihre Systematisierungsversuche "evolutionärer Wurzelbestimmung von Moral", es bedürfe einer "weiteren Systematisierung und Präzisierung des Entstehungsbegriffs", ist sicher nicht falsch.

((32)) Anders sieht die Reaktion Wuketits' auf die Kritik von Loh aus (15). Mir scheint auch hier Wuketits ein Kritik, die auf einer Begründungs- und Reflexionsebene ansetzt, mit der Realebene zu beantworten. Ebenso, wie er in der Frage seines "a priori"-Begriffs Kritik mit dem Hinweis auf vermeintlich reale Kulturen- und Sozietätenabhängigkeit von Moral beantwortet hat, beantwortet er Lohs Kritik an all zu selbstverständlicher Theoriegewißheit mit dem Hinweis auf die wissenschaftspraktische Bewährtheit des Evolutionsgedankens in der Biologie. Er formuliert diese praxisbezogene Antwort auf eine reflexionsgeleitete Frage sogar, bewußt oder unbewußt, korrekt einschränkend, wenn er schreibt, daß der Evolutionsgedanke so bewährt sei, "daß es heuristisch und theoretisch praktisch (!) unmöglich wäre, darauf zu verzichten".

((33)) Ohne die kleine Auseinandersetzung, die eine Zeitschriftendiskussion immer nur sein kann, überbewerten zu wollen, glaube ich hier eine typische Situation für das vorzufinden, was Kuhn (1976) die "Priorität der Paradigmata" genannt hat. Wuketits' Frage, "was es [die Erforschung der Bedingungen der Möglichkeit einer Möglichkeit, MR] für die Wissenschaft wirklich 'bringen' sollte", reiht sich ein in die große Tradition der Stabilisierung "normaler Wissenschaft" (Kuhn). Sicher, Loh bietet keine Alternative, auch besteht nach den Worten Wuketits' keine "Krise" des gängigen Paradigmas "Evolution". Aber Loh klagt die wissenschaftlich-systematische Erforschung der Alternativenausbildung und -unterdrückung in den Wissenschaften an, mit anderen Worten, er fordert ein Projekt (und eine Haltung des Wissenschaftlers), das über die rein historischen Erkenntnisse eines Thomas S. Kuhn hinaus der inter- wie intraparadigmatischen Alternative einen systematischen Ort zuweist und zuläßt. Es "bringt" vielleicht so viel, daß in der schon je vorlaufenden Alternativenreflexion Vereinseitigungen und Festschreibungen wissenschaftlicher Forschung und damit politischer Orientierung aufgebrochen oder gar schon verhindert werden können.

### 5. Fragen

((34)) Abschließend will ich der Aufforderung des "EuS"-Programms nachkommen, "Forschungsfragen" zu formulieren. Zunächst scheint mir für eine Evolutionäre Ethik die Klärung ihrer eigenen Begrifflichkeit notwendig. Was sind "Ethik", "Moral", "Entwicklung", "Abhängigkeit" bzw. "Unabhängigkeit"? In eins damit ist zu klären, wie Begriffe

der philosophischen aber auch theologischen Ethik in einer Evolutionären Ethik Verwendung finden können und dürfen. Welche theoretischen Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit ein Vertreter der sich empirisch verstehenden Evolutionären Ethik wie z.B. Wuketits in seiner Replik (14) sagen kann, daß aus der Relevanz der Erhaltung unserer Spezies für uns zu fordern, also normativ zu setzen sei, daß wir arterhaltende Verhaltensregulative zu entwickeln hätten? Einer nochmaligen eingehenden Diskussion wert scheint mir auch die Abgrenzung der Evolutionären Ethik vom "Biologismus" und, das führt allerdings auf das Gebiet der Naturphilosophie, die historische Verhältnisbestimmung evolutionstheoretisch orientierter Philosophie (Evolutionäre Ethik, Evolutionäre Erkenntnistheorie) zum Evolutionismus. Weiter wäre interessant, und damit schließe ich mich Bayertz, Kuhlmann und Pieper an, die Probleme, Aufgaben, Ziele und Lösungen der bestehenden Ethikkonzepte nicht nur im Lichte einer Evolutionären Ethik zu beleuchten, sondern auch als Alternativen zu dieser zu verstehen. Nur dann können Obsoleterklärungen und ihre für beide Seiten peinliche Zurückweisung unterbleiben.

((35)) Über die themenspezifischen Forschungsfragen hinaus möchte ich einen aktiven, offenen und phantasievollen Umgang mit Alternativen im Grundsatz wie im Detail fordern. Kein anderer als Immanuel Kant hat diese Phantasie in der "Kritik der reinen Vernunft" bewiesen und mit den einfachen Worten "Man versuche es daher einmal..." seine kopernikanische Wende eingeläutet.

### Anmerkungen

[\*] Ich danke Herrn Dipl.-Päd. Ulrich Papenkort für viele Hinweise und sein geduldiges Zuhören.

[1] Zitationsnachweise bzw. Verweise werden nach Verfasser und Jahreszahl angegeben und finden ihre nähere Ausführung im Literaturverzeichnis. Zahlen in einfachen ( ) beziehen sich auf die jeweiligen Absätze des besprochenen Autors der Wuketits-Auseinandersetzung. Die Absätze der Anmerkungen werden nach dem Absatz gezählt, in dem die Anmerkung steht, und durch Kleinbuchstaben unterschieden.

[2] ((22a)) Nebenbei bemerkt wäre es meiner Meinung nach auch ein Zeichen entfalterter Erwägungskultur - Betonung auf "Kultur" -, Exzesse, vor allem wohl der persönlich-destruktiven Art, vor der scientific community anzuprangern und sich nicht auf das leider häufig unterentwickelte Feingefühl von Herausgebern oder Zeitschriftenlektoren zu verlassen. Es hat zwar den Ruch unwissenschaftlicher Empfindlichkeit, auf Kritikaster zu antworten, aber wissenschaftssoziologische (vgl. Campbell 1985) wie auch wissenschaftspsychologische (vgl. Graumann und Thomae, beide 1988) Forschungen zeigen, wie häufig völlig außerwissenschaftliche Faktoren zu den "harten aber gerechten" Urteilen in der Geschichte der Wissenschaften führten. Das Spannungsgefüge des Respekts zwischen Kritik und Würdigung aufrecht zu erhalten scheint mir keine zu kleine Aufgabe für ein "Streitforum" zu sein.

[3] ((31a)) Blanck verwendet zwei Formulierungen zur Klärung des Moralbegriffs bei Wuketits, den "kulturen-invarianten" und den "kulturen-variierenden Aspekt von Moral" (3). Klären wir zunächst rein aus dem Kontext, was Blanck damit meint. Mit dem "kulturen-invarianten Aspekt" verbindet Blanck die "Entstehung eines moralischen Vermögens", mit dem "kulturenvariierenden Aspekt" die "Entstehung spezifischer moralischer Normen und Wertvorstellungen". Zumindest letztere Ausführung läßt sich spezifizieren, wenn sie in (1) darauf hinweist, daß Wuketits Normen

Werte von Moral unterscheidet, und diese nach Wuketits "in einem kulturenrelativen und -abhängigen Prozeß" entstünden. Unter dem "kulturenvariierenden Aspekt" der Moral versteht Blanck also anscheinend die Kulturabhängigkeit von Normen und Werten. Normen und Werte können in unterschiedlichen Kulturen (zu ergänzen ist "in Hinsicht auf den gleichen Sachverhalt bzw. die gleiche Handlung") verschieden sein. Der "kulturen-invariante Aspekt der Moral" soll dann wohl auf die von aller konkreten kulturellen Ausprägung unabhängige Fähigkeit des Menschen abheben, moralisch zu empfinden, Urteile nach "gut" und "böse" abzugeben. So hat Wuketits denn auch in seiner Replik Blanck verstanden und sich in dieser Charakterisierung "wiedergefunden".

(31b) Nun ist das Verb "variieren" nicht ganz unproblematisch. Es kommt ursprünglich vom lateinischen "variare", ein Verb, das eigentlich transitiv gebraucht wurde, in nachklassischer Zeit aber auch intransitiv Verwendung findet. Und eben diese Eigenschaft hat das deutsche Lehnwort "variieren" beibehalten, es kann sowohl transitiv als auch intransitiv gebraucht werden. Dies ist kein Problem, solange es in einer Weise verwendet wird, die eindeutig klärt, ob "variieren" ein Akkusativobjekt regiert, also transitiv ist, oder nicht. In der Begriffsprägung von Blanck ist dies aber keineswegs eindeutig, da sie "variieren" in seiner adjektivischen Form verwendet, also "variierend". Sehen wir uns ein anderes transitives Verb an, z.B. "schreiben" in dem Satz "Der Schaffner schreibt einen Brief". Will man diesen Sachverhalt durch eine adjektivische Konstruktion ausdrücken, so wird aus unserem Satz die Formulierung "Der briefschreibende Schaffner". Würde man die ebenfalls existierende intransitive Form des Verbs "schreiben" verwenden, also "Der schreibende Schaffner", so könnte damit sehr wohl der bemerkenswerte Umstand gemeint sein, daß der fragliche Schaffner neben seinem eigentlichen Beruf auch noch schriftstellerisch tätig ist. Ähnliches meint "Der singende Dachdecker" und "Der malende Metzgermeister". Allgemein gesprochen wird also bei einer Umformung das Akkusativobjekt vor das aus dem transitiven Verb abgeleitete Adjektiv gestellt.

(31c) In der Formulierung "kulturenvariierende Aspekte der Moral" können "Kulturen" also sehr wohl als Akkusativobjekt gedeutet werden, so daß Aspekte gemeint wären, die eine Moral beleuchten, die Kulturen variiert, also verändert, abwandelt, und zwar nach Maßgabe der Moral - ein Gedanke, der nicht abwegig ist und wohl den praktischen Wünschen und Bestrebungen mancher Ethiker entsprechen dürfte. Blanck meint aber eine intransitive Verwendung des Adjektivs "variierend", benützt hierzu jedoch eine Konstruktion, die gemeinhin die adjektivischen Formen transitiver Verben kennzeichnet. Nun kann man natürlich einwenden, daß die gemeinte Bedeutung trotz allen Doppelsinns aus dem Kontext zu erschließen ist, wie ja die Tatsache beweist, daß Wuketits die Formulierung Blancks einfach übernimmt und anscheinend auch richtig versteht, ja sogar aufgreift, wenn er in der Replik (8) von "soziätenvariierende[n] Normen" spricht. Allerdings verschärft sich das Problem, wenn der konstruierte Gegenbegriff keine "Konstruktionsasymmetrie" mehr aufweist und ebenfalls mehrdeutig verstanden werden kann.

(31d) Unter "mangelnder Konstruktionsasymmetrie" verstehe ich, daß der Gegenbegriff zu "kulturenvariierender Aspekt von Moral" - "kulturen-invarianten Aspekt von Moral" - nicht in der gleichen Weise, nämlich durch ein Lehnwort, also eine Eindeutschung des lateinischen Fremdwortes gebildet wurde, sondern durch ein ähnliches, der selben Wurzel entstammendes Fremdwort. Das Adjektiv "variant" (das negierende Präfix "in-" lasse ich hier unberücksichtigt) hat zwar nicht die Doppeldeutigkeit von "variierend", wird bei Blanck aber ebenfalls in einer Konstruktion angeboten, die für die adjektivischen Formen transitiver Verben typisch ist. Dadurch wird eine unnötige Mehrdeutigkeit produziert und dem Leser nahegelegt. Wie ließe sich diese Mehrdeutigkeit umgehen? Wie wäre es zum Beispiel mit der Formulierung "'kulturenabhängiger" und "kulturenunabhängiger Aspekt von Moral"?

(31e) Meine Bemerkungen sollen jetzt nicht nur im Sinne des Typus "Formale Kritik" gedeutet werden, wenn auch der Anlaß die Ausführungen haarspaltig erscheinen läßt. Die Formulierungen Blancks dienen mir nur als Beispiel für ein grundsätzliches Problem, nämlich die Schwierigkeit, eindeutige und unmißverständliche Begriffsbildung zu betreiben. Natürlich hat in diesem speziellen Fall wohl jeder die Formulierungen "kulturenvariierender" und "kulturen-invarianten Aspekt von Moral" im Sinne Blancks verstanden, und man könnte es dabei belassen. Auf der anderen Seite zeigt z.B. die Auseinandersetzung um die Verwendung von "a priori"

bei Wuketits, daß es einer sauberen und für jeden durchsichtigen Begriffsableitung und Begriffsverwendung bedarf. Die Grenze zwischen Haarspalterei und berechtigter Kritik mag fließend sein, eine gewisse "Penetranz" in der Begriffsanalyse scheint mir aber wünschenswerter als hektische Betriebsamkeit, die ob der "eigentlichen Probleme" begriffliche Genauigkeit hintanstellt. Nicht zuletzt ist die vergleichende Diskussion unterschiedlicher Ansätze und Theorien nur dann sinnvoll, wenn aus der Klarheit der Begriffe so etwas wie "Phänomentreue" (Rath 1988) ersichtlich wird. Sonst bleibt aller Vergleich Wortgeklingel.

## Literatur

- Bardelle, F. (1989): Formen der kritischen Auseinandersetzung oder: Wie man Urteile über wissenschaftliche Neuerscheinungen verhängt. In: Zeitschrift für Soziologie 18 (1989), S. 54-64.
- Campbell, D. T. (1985): Häuptlinge und Rituale. Das Sozialsystem der Wissenschaft als Stammesorganisation. In: W. Bonß & H. Hartmann (Hgg.): Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung. Göttingen 1985, S. 257-274.
- Derbolav, J. (Hg.) (1976a): Kritik und Metakritik der Praxeologie, im besonderen der politischen Strukturtheorie. Kastellaun 1976.
- Derbolav, J. (1976b): Was leistet die Praxeologie, was könnte oder sollte sie leisten? In: Derbolav (1976a), S. 139-145.
- Derbolav, J. (1987): Grundriß einer Gesamtpädagogik. Hg. v. B. H. Reifenrath. Frankfurt/Main.
- Graumann, C. F. (1988): Überlegungen zur Struktur und Dynamik wissenschaftlicher Gruppen. Vortrag auf der 1. Fachtagung für Geschichte der Psychologie, Eichstätt, 22.-24. April 1988.
- Heintel, E. (1980): Art. "Metakritik". In: Historisches Wörterbuch der Philosophie, Bd. 5. Stuttgart 1980, Sp. 1171-1172.
- Kuhn, T. S. (1987): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Zweite revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Auflage. Frankfurt/Main.
- Rath, M. (1988): Systempurismus contra strukturelle Eklektik? Zu den psychologischen Folgen eines ontologischen Entwurfs. In: E. Plaum (Hg.): Eklektizismus in der Psychologie. Aktuelle Diskussionsbeiträge (Person und Umwelt Bd. 1). Heidelberg 1988, S. 95-113.
- Thomae, H. (1988): Psychologiegeschichte in Coping-Perspektive. Vortrag auf der 1. Fachtagung für Geschichte der Psychologie, Eichstätt, 22.-24. April 1988.
- Zdarzil, H. (1976): "Praxeologie" und pädagogische Normativität. In: Derbolav (1976a), S. 49-55.

## Adresse

Dr. Matthias Rath, Katholische Universität Eichstätt, Philosophisch-Pädagogische Fakultät, Lehrstuhl für Philosophie, Ostenstraße 26-28, D-8078 Eichstätt